



Bericht zur Umsetzung des Integrationskonzeptes

2007 – 2010



**erstellt von
Regina Wolf
Integrationsbeauftragte
der Stadt Offenburg**

Stand Februar 2011

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Die Situation in Offenburg

- 1.1 Bevölkerungsstruktur
- 1.2 Schulbildung

2. Die Handlungsfelder Integrationsarbeit

2.1 Handlungsfeld Sprache

- Entwicklung in Kindertageseinrichtungen (Kitas)
- Entwicklung in Schulen
- Entwicklung in der Elternarbeit
- Entwicklung im Erwachsenenbereich

2.2 Handlungsfeld Wohnen im sozialen Raum

Zusammenleben im Stadtteil

2.3 Handlungsfeld Bildung

- Entwicklung Schule und Kindertagesstätte
- Schule
- Ausbildung von Migranten
- Familien-Bildungsangebote

2.4 Handlungsfeld Kultur und Begegnung

- Internationales Fest
- Musikschule
- Stadtbibliothek
- Museum
- Kunstschule
- Volkshochschule
- Kulturbüro

2.5 Handlungsfeld Schulkind- und Jugendarbeit

2.6 Handlungsfeld Senioren

2.7 Handlungsfeld Freizeit und Sport

3. Der Integrationsbeirat

4. Die Integrationsbeauftragte

5. Die Akteure in Offenburg

5.1 Das AusländerBüro

5.2 Die Stadtliga der Wohlfahrtsverbände

6. Neue Themen

6.1 Interkulturelle Öffnung der Verwaltung

6.2 Medien

6.3 Beratungsangebote und Information

6.4 Interreligiöser Dialog und Integrationsarbeit der Religionsgemeinschaften

6.5 Lokale Ökonomie

7. Verzeichnis der Migrantenvereine/Ergänzung

Einleitung

Basis dieses Integrationsberichts ist das im Dezember 2006 aufgelegte Integrationskonzept für die Stadt Offenburg. Nach der Debatte, die Thilo Sarrazin 2010 mit seinem widersprüchlich diskutierten Buch „Deutschland schafft sich ab“ auslöste, dokumentiert gerade auch dieser Bericht mit vielen positiven Beispielen, mit welcher Intensität und Effizienz Integrationsarbeit in unserer Kommune in den Jahren 2007 – 2010 stattgefunden hat.

Mit diesem Bericht soll keinesfalls ein Monitoring verfolgt werden, sondern lediglich die Umsetzung des obigen Konzepts beurteilt werden. Ein Monitoring bildet den Stand der Integration in einer Stadt ab. Der Bericht zeigt die **Entwicklungen** und die neuen **Perspektiven** der Umsetzung des Integrationskonzepts an ausgewählten Beispielen auf.

Berichtet wird über die Entwicklung in den damals festgelegten Handlungsfeldern. Gleichzeitig werden Perspektiven für künftiges Handeln aufgezeigt. Zudem wird die deutliche Ausweitung der Aufgabenfelder der Integrationsbeauftragten dargestellt und ihre Betätigungsfelder in Netzwerken auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene aufgezeigt.

Am Ende dieses Berichts werden neue Themen aufgelistet, die sich seit Erstellung des Konzeptes entwickelt haben und sich zu neuen Handlungsfeldern ausbauen könnten.

1. Die Situation in Offenburg

Die im Integrationskonzept erhobenen Kennzahlen sind in zwei folgenden Abschnitten aktualisiert worden.

1.1 Bevölkerungsstruktur

Der Anteil der nicht deutschen Einwohner/innen beträgt in Offenburg nach wie vor rund 9 Prozent. Dieser Anteil blieb seit 1991 relativ konstant. Neben den Einwohner/innen mit deutscher Staatsangehörigkeit stellen Staatsangehörige von Türkei (1.185), Italien (409), Frankreich (416), Mazedonien (321), russische Föderation (260), Kroatien (245), Irak (233) sowie Serbien und Montenegro (211) Gruppen mit mehr als 200 Personen.

Insgesamt sind in Offenburg **110 Nationen** vertreten.

Der Anteil der nicht deutschen Bevölkerung in den verschiedenen Altersstufen ist unterschiedlich hoch. Der Anteil der über 65-Jährigen beträgt 20,6 Prozent, der Anteil der Erwachsenen bis 65 Jahre liegt bei 27,3 Prozent. Bei den Kindern und Jugendlichen zwischen zehn und 18 Jahren liegt der Anteil bei 8,6 Prozent. Der Anteil der Vorschulkinder beträgt 2,7 Prozent. Grundschüler sind es anteilig 3,8 Prozent. Die räumliche Verteilung in den Stadt- und Ortsteilen ist in der Anlage dargestellt.

Seit 2006 haben 183 Menschen die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen. Die Verteilung liegt in 2006 mit 33, 2007 mit 50, 2008 mit 46 und 2009 mit 54 Menschen, die eingebürgert wurden.

1.2 Schulbildung

Der Anteil der nicht deutschen Schüler/innen an Offenburger Grundschulen ist im Schuljahr 2010/11 von 13% (2005/06) auf 8,3% gesunken. Auch die Übertrittszahlen haben sich verändert: Im Schuljahr 2010/11 beträgt der Anteil der nicht deutschen Schüler/innen an der Hauptschule 19,4% (15,3% in 2005/06), an der Realschule 7% (4,9% 2005/06) und in den Gymnasien 4,5% (2,2% in 2005/06). An der Förderschule ist der Anteil mit 18,7% ebenfalls gestiegen (16% in 2005/06).

Der Anteil der Aussiedlerkinder hat sich an den Schulen verringert. Er beträgt in der Grundschule 2%, Hauptschule 5,7%, Realschule 2,7% und in Gymnasien 2,3%. In der Förderschule sind keine Aussiedlerkinder mehr.

2. Die Handlungsfelder Integrationsarbeit

2.1 Handlungsfeld Sprache

Entwicklung in Kindertagesstätten (Kitas)

Sprache ist ein wichtiger Bestandteil des Bildungsauftrags von Kindertageseinrichtungen, der auch im „Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für die baden-württembergischen Kindergärten“ besondere Berücksichtigung findet.

Um eine gute Eingliederung und weitgehend gleiche Startvoraussetzungen beim Eintritt in die Schule zu schaffen, ist eine Spracherziehung in den Kindertageseinrichtungen unabdingbar. Deshalb hat die Stadt Offenburg, in Zusammenarbeit mit den pädagogischen Fachkräften aus den Kindertageseinrichtungen, trägerübergreifend ein Konzept für die Sprachförderung erarbeitet. Dieses Konzept dient als verbindliche Grundlage für die Kindertageseinrichtungen. Durch eine ganzheitliche Sprachförderung wird so die altersangemessene Vorbereitung auf das Erlernen der Schriftsprache erreicht.

Damit die Erzieher/innen den Anforderungen im Bereich der Sprachförderung gerecht werden können, werden regelmäßig spezielle Fortbildungen für die Sprachförderung angeboten. Inzwischen befindet sich in jeder städtischen Kindertageseinrichtungen mindestens eine sogenannte Fachfrau für Sprachförderung, die über umfassende spezielle Kenntnisse in diesem Bereich verfügt.

Weitere, die obligatorische Sprachförderung unterstützenden, zusätzlichen Maßnahmen sind:

- die Teilnahme am Projekt „Intensive Sprachförderung“ des Landes Baden-Württemberg,
- Die Teilnahme am Forschungsprojekt „Mit Kindern im Dialog“, Sprachförderung für Kinder unter drei Jahren,
- Die Beantragung von Mitteln für Sprachförderung vom Regierungspräsidium Freiburg (HSL-Maßnahmen),
- Eine besondere Förderung für Kinder mit anderer Muttersprache erfüllt das „Rucksack-Projekt“.

Perspektiven:

Das Konzept für die Sprachförderung wird im Jahr 2011 überarbeitet und aktualisiert. Es hat sich gezeigt, dass es für die Sprachförderung künftig mehr Personal braucht, um eine nachhaltige Qualität zu erreichen. Es wird darum gehen, die unterschiedlichen Angebote in diesem Bereich zu koordinieren und in der Qualität aufeinander abzustimmen.

Dieses Handlungsfeld richtet sich inzwischen nicht nur an Migrantenkinder, sondern auch an deutsche Kinder. So soll der Verarmung der deutschen Sprache vorgebeugt werden.

Entwicklung in Schulen

Muttersprachlicher Unterricht an Offenburger Schulen

Folgende Sprachangebote sind bekannt:

- Sprachunterricht in Türkisch an der Astrid-Lindgren-Schule,
- Unterricht in türkischer, italienischer und kroatischer Sprache an der Georg-Monsch-Schule,
- Türkisch-Unterricht an der Eichendorffschule.

Dieser Unterricht wird von den entsprechenden Konsulaten organisiert, die Schulen stellen Räumlichkeiten zur Verfügung. Die türkische Regierung gibt den entsandten Lehrern die Möglichkeit, in Deutschland zwischen einem bis fünf Jahre zu unterrichten. Die Aufenthalte der Lehrer sind aufgrund persönlicher und familiärer Verhältnisse unterschiedlich lang. Früher mussten die Lehrer Kenntnisse in deutscher Sprache nachweisen, heute wird das nicht mehr verlangt. Viele der hier lebenden Lehrer nehmen privat an Deutschkursen teil.

Neben diesem Unterricht gibt es arabische und russische muttersprachliche Angebote in Familienzentren, die von ehrenamtlich engagierten Menschen durchgeführt werden.

Perspektive:

Nach Empfehlung der Expertentagung "Bildungserfolg und Zweisprachigkeit - Perspektiven für Forschung und Entwicklung" am 16. und 17. März 2007 in der Berliner Humboldt-Universität sollten Deutsch und Fremdsprachen gleichermaßen gefördert werden. Damit könnte es zukünftig besser gelingen, Mehrsprachigkeit und den kulturellen Hintergrund der Kinder und Jugendlichen zu nutzen.

Die Zukunft des muttersprachlichen Unterrichts steht mit der Entwicklung der Ganztageschulen in Frage. Fraglich ist, ob der Unterricht in das Curriculum der Ganztageschulen eingebunden werden kann und in wieweit der Bedarf seitens der Schüler besteht. Die Diskussion um die Rolle dieser Angebote in den Ganztageschulen wird zwischen Schulen und den entsprechenden Migrantengruppen notwendig sein.

Entwicklungen in der Elternarbeit

Das „**Rucksack-Projekt**“ hat sich etabliert und wird in der stadtweiten Lenkungsgruppe bedarfsgerecht weiterentwickelt. Ziel von „Rucksack“ ist das Erweitern der Erziehungskompetenz der Eltern und die systematische Sprachförderung von Kindern im Alter von 4 bis 6 Jahren auf der Grundlage eines ganzheitlich-mehrdimensionalen Konzepts. Die Eltern werden durch ihr aktives Mitwirken zu echten Partnern der Erzieher/innen in der allgemeinen Entwicklung und der Sprachförde-

rung der Kinder. „Rucksack“ will insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund, sowohl in ihrer Muttersprache als auch in der deutschen Sprache gleichermaßen fördern, das Selbstbewusstsein und Verantwortungsbewusstsein der Eltern und die Förderkompetenz stärken.

Seit Januar 2010 sind auch zwei muttersprachliche pädagogische Begleitungen in Türkisch und Russisch im Einsatz. Zudem wurde eine fachpraktische Gruppe initiiert. Hier treffen sich alle Gruppenleiter/innen der „Rucksack-Projekte“ vierteljährlich. Es entstehen vielfältige Synergien, Erfahrungen werden ausgetauscht und Projekte gemeinsam vorangetrieben.

Ferner existiert eine Arbeitsgruppe, die das Konzept „Rucksack“ für Kindertagesstätten speziell auf Offenburg zugeschnitten hat. Seit September 2010 wird am „Rucksack-Konzept“ für Grundschulen gearbeitet.

Alle an „Rucksack“ Beteiligten wurden aktuell und umfassend geschult. Zusätzlich wurden zwei Elternbegleiter/innen von der Elternstiftung Baden-Württemberg über das Programm „Wie funktioniert die Schule?“ geschult.

Das Sprachförderprogramm für Krabbelgruppen ist das **Projekt „Griffbereit“**.

Das neue Projekt „Griffbereit“ ist ein **Elternbildungsprogramm**, das Eltern mit Zuwanderungshintergrund anspricht, sie und ihre Kinder im Alter von ein bis drei Jahren in die Einrichtung holt und ihnen mithilfe einer Erzieherin und einer Muttersprachlerin ein Erziehungs- und Sprachförderungsprogramm nahe bringt, das die Eltern in die Lage versetzt, ihre kleinen Kinder in ihrer allgemeinen und sprachlichen Entwicklung zu fördern. Die Akteure im „Griffbereit-Programm“ sind die Mütter selbst: Sie sind die ersten Sprachvorbilder und haben den engsten Bezug zu ihren Kindern im Alltag.

Das Konzept wird im Rahmen einer Eltern-Kind-Gruppe durchgeführt. Die Inhalte orientieren sich altersgerecht an der Lebenswelt der Kinder und sind in Themen gegliedert, die aufeinander aufbauen und entwicklungspsychologische Bedürfnisse der Kinder berücksichtigen. In der „Griffbereit“-Gruppe erleben und erlernen die Eltern (meist die Mütter), ihre Kinder in deren allgemeiner und sprachlicher Entwicklung zu fördern. Kreativität, Kommunikationsfähigkeit und Wissbegierde werden geweckt. Die Kenntnisse, die die Mütter einmal die Woche innerhalb dieser Gruppe erfahren, können sie dann im Alltag vertiefen und im gegenseitigen Austausch intensivieren.

In enger Zusammenarbeit mit dem Schulamt Offenburg wurden „Rucksack-Gruppen“ an drei Grundschulen implementiert. Gewünscht ist auch die Erweiterung von „Rucksack“ auf andere Schulen.

Neu gebildet wurde eine Arbeitsgruppe „Lerninhalte an Schulen“, die Lernmodule für das „Rucksackprojekt“, in Anlehnung an den Lehrplan für Baden-Württemberg, erstellt. Des Weiteren sollen „Rucksackbegleiter/innen“ den Eltern Inhalte der Elternmentorenprojekte (Grundkenntnisse über Schulen und Schulwesen, Bildungs- und Erziehungspartnerschaften uvm.) vermitteln. So soll Kindern und Eltern der Übergang vom Kindergarten zur Schule erleichtert werden. Die geschulten Elternbegleiter/innen transportieren diese Inhalte über die fachpraktische Gruppe der „Rucksack-Projekte“ an die anderen Elternbegleiter/innen. Eine „Inhouse“- Schulung der Elternstiftung Baden-Württemberg für alle Elternbegleiterinnen der Rucksackprojekte soll 2011 folgen.

Perspektiven:

Die Weiterentwicklung des Projekts „Griffbereit“ und weitere Umsetzung in anderen städtischen Kindertageseinrichtungen, um frühe sprachliche Förderung zu ermöglichen.

Die Weiterentwicklung des Rucksack-Projektes an Grundschulen. An weiteren Grundschulen werden in Kooperation mit dem Schulamt Rucksackgruppen installiert und die erfolgreiche Arbeit aus den Kindertageseinrichtungen weitergeführt.

Die Finanzierung der Projekte muss noch geklärt werden.

Entwicklung im Erwachsenenbereich

Wichtigstes Instrument zur systematischen Sprachförderung sind die Integrationskurse, die seit 14.2.2005 vom Institut Deutsche Sprache (IDS) angeboten werden. Seit 2007 bis heute wurden 70 Integrationskurse in Offenburg und den Außenstellen des IDS (Achern und Hausach) durchgeführt. Obwohl seit Frühjahr 2010 restriktivere Regelungen für die Durchführung dieser Kurse vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) eingeführt wurden, blieb die Nachfrage nach Kursen weiterhin groß. Jedoch können – aufgrund der neuen Bestimmungen – nicht mehr alle Nachfragenden so zeitnah mit Kursen bedient werden wie bisher.

Auch die vor vier Jahren ins Leben gerufene Kinderbetreuung für die Teilnehmer/innen der Integrationskurse steht auf dem Prüfstand, weil das BAMF auch hierfür neue Regelungen eingeführt hat, welche die Durchführung einer Kinderbetreuung immens erschweren.

Da viele Absolvent/innen nach Ende eines Integrationskurses nach weiterführenden Angeboten fragen, aber nicht alle über die finanziellen Mittel verfügen, einen aufbauenden B2-Kurs zu besuchen, wurde das sehr gut angenommene „**Sprachcafé Kultur**“ eingerichtet, das von der Bürgerstiftung der Stadt Offenburg finanziert wird.

Um einem bestimmten Teilnehmerkreis aus den Integrationskursen auch eine berufliche Perspektive zu ermöglichen, wurde mit einer Altenpflegeschule und der kommunalen Arbeitsförderung erstmalig die **Ausbildung zur Altenpflegehelferin für Migrantinnen** angeboten. Deutschunterricht wird hierbei eng verzahnt mit dem fachtheoretischen Unterricht angeboten, und die Ausbildung wird erstmals halb- statt ganztags durchgeführt. Die Resonanz war so positiv, dass an eine Neuauflage gedacht wird.

Das Mehrgenerationenhaus lädt jeden Dienstag türkisch-sprechende Frauen zum "Sprachcafé" ein. Das Angebot richtet sich an alle Frauen, die das Sprechen, Ausprechen und Verstehen der deutschen Sprache üben und sich mit Gleichgesinnten treffen möchten. Eine Anmeldung ist nicht nötig und der Einstieg jederzeit möglich.

Perspektiven:

Aufgrund sinkender Zuzugszahlen und dem kleiner werdenden Kreis von anspruchsberechtigten „Bestandsausländern“ ist damit zu rechnen, dass die Zahl der Integrationskurse in den kommenden Jahren zurückgehen wird.

Andererseits müssen vom BAMF Konzepte entwickelt werden, wie Sprachvermittlung über die Niveaustufe B1 hinaus stattfinden kann, weil gerade qualifizierten Teilneh-

mer/innen aus Integrationskursen die Niveaustufe B1 in ihren Berufs- oder Arbeitsfeldern in Deutschland noch nicht ausreicht.

Das „Sprachcafé Kultur“ wird auch im kommenden Jahr angeboten – es ist zwar nur ein kleines Angebot, bietet aber einem interessierten Teilnehmerkreis die Möglichkeit, sich sprachlich weiterzuentwickeln und Kontakt zur Offenburger Kultur herzustellen.

Der Ausbau niederschwelliger Angebote ist sinnvoll und nötig, um mehr Sprachanlässe zu schaffen. Diese ermöglichen den Einstieg in die Sprache und später die Vertiefung der Sprachkenntnisse.

2.2 Handlungsfeld Wohnen im sozialen Raum

Entwicklung

Viele Migrant/innen engagieren sich in den Stadtteilen und nutzen unter anderem Angebote der Stadtteil- und Familienzentren. Die Vernetzungsarbeit der Gemeinwesenarbeit (GWA) ermöglicht in vielen Bereichen die Beteiligung von Migrant/innen und Migrantengruppierungen. Es gibt sowohl niederschwellige Treffs und Gruppen, als auch eine verlässliche Mitarbeit in den Beteiligungsstrukturen. Um die sprachlichen Hindernisse abzubauen, wurden Integrationskurse in den Stadtteilen Nordwest, Albersbösch und Oststadt in Kooperation mit dem IDS angeboten. Dies nutzten auch Mütter, die ihre Kinder in der nahen Kindertageseinrichtung unterbringen konnten. In Albersbösch wurde das Thema „Kriminalprävention mit Migrantenfamilien“ intensiv über drei Jahre bearbeitet. In enger Vernetzung mit Polizei und sozialem Dienst, wie auch den Institutionen und Vereinen des Stadtteils spielte das Thema „Jugendkriminalität im Stadtteil“ in zahlreichen Arbeitsgruppensitzungen und einigen Stadtteilkonferenzen eine Rolle. Präventive Angebote und Projekte wurden erarbeitet und gemeinsam durchgeführt. Das Problem Jugendkriminalität und Integration wird nun in gemeinsamer Verantwortung getragen und weiterhin mit den Jugendlichen und deren Familien bearbeitet.

Das Engagement von Migrant/innen wird sichtbar. So engagieren sich Migrant/innen zum Beispiel in Sportvereinen und Elternbeiräten. Sie nutzen die Stadtteilstrukturen, unter anderem die Stadtteil- und Familienzentren, um sich selbst zu organisieren und Interessensgruppen zu gründen. Dem Integrationsbeirat kommt hier eine Art Brückenfunktion zu, indem er in die Stadtteile hineinwirkt.

Perspektiven:

Künftig geht es um eine Nachhaltigkeit dieses Engagements. Daher wird auch weiterhin eine Intensivierung der Vernetzungsarbeit in den Stadtteilen erforderlich sein. Wichtig ist es, dass sich die Migrant/innen noch mehr in örtlichen Vereinen, Bürgervereinen, Stadtteilkonferenzen und Kirchengemeinden engagieren. Wünschenswert wäre noch mehr Engagement im Integrationsbeirat und später vielleicht auch im Gemeinderat.

Die GWA sieht für die nächsten Jahre in folgenden Feldern neue Herausforderungen:

Seniorenarbeit – ältere Migrant/innen sollen im Stadtteil erreicht und in Gemeinwesenstrukturen eingebunden werden.

Wohnen im Alter – Bisherige Lebensformen von Migrant/innen (Einbindung in deren Großfamilien) werden sich ändern. Wohnformen und Möglichkeiten der Aufnahmegesellschaft sollen vermittelt und vertraut gemacht werden.

Partizipation von Migranten - bestehende Beteiligungsformen (Stadtteilkonferenzen, Bürgerwerkstätten usw.) sollen so gestaltet werden, dass auch Migrant/innen an diesen partizipieren können.

Sprachförderung und die Entwicklung von attraktiven Sprachförderangeboten stehen dabei weiterhin im Mittelpunkt.

Für neue Zuwanderungsgruppen sind niedrigschwellige Angebote zu entwickeln.

Begegnungsräume für verschiedene Kulturen schaffen und erhalten – Zustand der Inklusion ist sinnvoll und anstrengenswert (Inklusion: Veränderung bestehender Strukturen und Auffassungen dahingehend, dass die Unterschiedlichkeit der Menschen zur Normalität wird).

2.3 Handlungsfeld Bildung

Entwicklung Schule und Kindertagesstätte

Bildung bezieht sich heute nicht mehr nur auf die Schule, sondern auch auf die Kindertageseinrichtungen (Kitas). Inzwischen betrachtet man Schulbildung nicht mehr ohne die Kita. Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Singen, Bewegen, Sprechen“, das vom Land gefördert und von Musikschule und Stadt gemeinsam umgesetzt wird. Das Programm fördert die motorische und sprachliche Entwicklung von Kindern, beginnend für alle Kinder zwei Jahre vor der Einschulung, und setzt sich zwei weitere Jahre in der Grundschule fort. Das Projekt gliedert sich in Singen-Bewegen-Sprechen für die vier- bis sechsjährigen Kinder in Kindertagesstätten und Singen-Bewegen-Musizieren für die sechs- bis zehnjährigen Kinder in den Grundschulen. Die Teilnahme ist freiwillig und kostenlos.

Nach der modellhaften Erprobung und Evaluation des Projekts „Singen – Bewegen – Sprechen“ seit Sommer 2007 im Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt wird dieses Projekt als Landesförderprogramm seit Oktober 2010 in sechs weiteren Kitas in Offenburg umgesetzt. Bis 2016 wird mit bis zu 54 Kooperationsstunden in Ganztagesgrundschulen und mit 14 Kooperationseinheiten in den Kitas gerechnet. Insgesamt werden etwa 150 Kinder pro Jahrgang mit einer Förderung über sechs Jahre erreicht.

Strategisch wurden in Offenburg Einrichtungen mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund ausgewählt, so dass der Bildungs- und Integrationswert möglichst hoch ist. (**Kitas:** Stadtteil- und Familienzentren Innenstadt, Stegermatt, Uffhofen, Albersbösch, Mühlbach, Kiga Bohlsbach, Kiga Henry Dunant; **Schulen:**

Konrad-Adenauer, Eichendorff, Anne-Frank, Georg-Monsch, GS Bohlsbach, Astrid-Lindgren).

Ein weiteres Beispiel ist das Bildungshaus-Projekt in Nord-Ost mit den Beteiligten: Kita „Haus der kleinen Freunde“, Kita „Henry-Dunant“, Kinder- und Jugendtreff Buntes Haus und die Anne-Frank-Schule. Seit dem Schuljahr 2008/2009 wird dort ein Kooperationsprojekt Bildungshaus von 3 - 10 Jahren entwickelt und aufgebaut. Aktuell sind sie offiziell in das Bildungshausprogramm der Landesregierung aufgenommen worden. Der Leitsatz des Projektes heißt „Gemeinsam voneinander und miteinander lernen“. Dies bezieht sich sowohl auf die Kinder, wie auch die Mitarbeiter (Erzieher/innen und Lehrer/innen). Das Bildungshaus ist ein Ort der Begegnung, des Erlebens und gemeinsamen Lernens für Kindergarten und Schulkinder.

Schule

Innerhalb der Schulentwicklung ist in Offenburg die Entscheidung gefallen, alle Werkrealschulen und auch zukünftig einige Grundschulen zu gebundenen Ganztageschulen umzuwandeln. Die gebundene Form der Ganztageschule ermöglicht allen Schüler/innen eine umfassende Förderung und gemeinsames ganztägiges Lernen sowie integrierte freizeitorientierte Angebote. Die neuen Werkrealschulen im Westen und Süden sowie im Rebland haben im Herbst 2010 mit ihrer Umstellung begonnen. Die Werkrealschule Nord wird im Herbst 2011 in den Ganztagesbetrieb gehen. Die Ganztagesgrundschulen in den Stadtteilen Nordwest, Stegermatt und Uffhofen sowie im Ortsteil Bohlsbach, die von vielen Kindern mit Migrationshintergrund besucht werden, sollen ebenfalls im Herbst 2011 umgesetzt werden. An der Konrad-Adenauer-Schule wird zusätzlich mit einem besonderen sozialpädagogischen Schwerpunkt gearbeitet, der eine hohe zusätzliche Personaldecke von Erzieher/innen, die mit Lehrern zusammenarbeiten, ermöglicht. Ganztagsbildung als gemeinsames Ziel von Jugendhilfe und Schule wird dort zukünftig praktiziert.

Ein weiteres gutes Beispiel ist das Projekt „LIFE – Lernen, Integrieren, Fördern, Erfolg haben“. Schüler/innen ab Klasse fünf mit Migrationshintergrund aus den Sanierungsgebieten Mühlbach und Nordweststadt erhalten beim Übergang von einer Schulform zur nächsten eine besondere Förderung. So soll diesen Jugendlichen der Zugang zu höheren weiterführenden Schulen geebnet werden. Das Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt und der Türkisch-Islamische Kulturverein haben dieses ehrgeizige Projekt mit finanzieller Unterstützung aus dem Bundesprogramm „Stärken vor Ort“ gestartet. Abiturient/innen und Student/innen mit Migrationshintergrund unterrichten diese Schüler in allen Fächern. Die Schüler/innen hatten innerhalb weniger Wochen spürbar bessere Schulnoten.

Perspektiven:

Im Ganztageschulsystem wird zukünftig eine bessere Förderung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund möglich sein. In der Ganztageschule haben die Kinder verlässliche Strukturen und Ansprechpartner für ihre Themen. Die Kompetenzförderung der Kinder, wie auch die Auseinandersetzung mit dem kulturellen Hintergrund der Familien und auch die Sprachförderung können in der Ganztageschule mit mehr Zeit und Personal aus Jugendhilfe und Schule realisiert werden. Auch für die berufliche Orientierung ist im Werkrealschulkonzept mehr Raum eingeplant.

Eine verstärkte Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund, zum Beispiel als Elternmentoren, ist wünschenswert. Sie sind mit den Problemen von Eltern mit

Migrationshintergrund vertraut und können leichter Sprachbarrieren und Kulturschranken überwinden. Sie bilden Teams für Verbesserungen in der Schule.

Ein weiteres Modell sind Eltern-Lehrer-Tandems als „soziokulturelle Mittler“. Das Projekt dient zur Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus durch Schaffung eines verlässlichen Ansprechpartnersystems in den Schulen. Das Projekt wird an der Eichendorffschule und der Konrad-Adenauer-Schule durchgeführt.

Wichtig bleibt weiterhin, eine Brücke in die Arbeitswelt anzubieten. Deshalb soll die Ausbildung zur Altenpflegehelferin auch im kommenden Jahr wieder stattfinden, aber auch Projekte generiert werden, die aus Mitteln des ESF (Europäischer Sozialfonds) und der Kommunalen Arbeitsförderung finanziert werden. So beginnt im Januar 2011 ein auf neun Monate angelegtes Projekt für ausländische Frauen, das den Spracherwerb über B1 hinaus ermöglichen soll, aber auch dazu dienen soll, die Handlungsfähigkeit von Migrant/innen zu erweitern. Speziell geht es hier um die Vereinbarkeit von Familie und Arbeit.

Es besteht weiter ein hoher Bedarf und eine große Nachfrage bei der Begleitung von Schüler/innen beim anstehenden Wechsel auf weiterführende Schulen. Im LIFE-Projekt sind 25 Schüler/innen unterstützt worden. Weitere 17 Schüler/innen sind auf einer Warteliste. Die bisherige Finanzierung des Projekts endete im Dezember 2010. Im Moment wird daran gearbeitet, wie das Projekt weitergeführt werden kann.

Familien-Bildungsangebote

Die Familienbildung heute steht vor großen Herausforderungen und gewinnt in der Diskussion um die Stärkung der Erziehungskompetenzen von Eltern zunehmend an Bedeutung. Dies gilt sowohl im Hinblick auf Themen wie Gewalt-, Drogen- und Kriminalitätsprävention, als auch in Bezug auf die neu entfachte Bildungsdiskussion. Familie wird nicht nur als wichtigste Sozialisationsinstanz, sondern auch als wichtigste Bildungsinstanz für Kinder gesehen. Niederschwellige Angebote tragen dazu bei, neue Zielgruppen der Familienbildung zu erreichen. Dabei erweist es sich als erfolgversprechend, bestehende Kontakte und Strukturen zu nutzen und die Familien dort aufzusuchen, wo sie sich sowieso aufhalten, beispielsweise in der Kita oder in der Schule.

Entwicklung

Angebote der Familienbildung werden vermehrt in Stadtteil- und Familienzentren gemacht. Insbesondere niederschwellige Angebote erreichen Familien mit Migrationshintergrund und vermitteln Kenntnisse über gesellschaftliche Themen und Erziehungsthemen. Teilnehmende Frauen verzeichnen Kompetenzgewinn und nutzen diese Informationsmöglichkeiten zur Auseinandersetzung mit wichtigen Fragen des täglichen Lebens.

Ein Beispiel ist das **Femmes-Tische-Projekt**, das in vielen Stadtteilen angeboten wird. Dies ist ein Projekt, das sich an unkonventionellen Formen der Familienbildung orientiert und mit einer persönlichen Einladung und Hausbesuchen oder Veranstaltungen im privaten Bereich verbunden ist. Es hat sich als erfolgreich erwiesen, um Familien mit Migrationshintergrund zu erreichen. Darüber hinaus haben sich muttersprachliche Elemente, die Einbeziehung von Dolmetscher/innen und der Einsatz von Identifi-

kationsfiguren, die denselben lebensgeschichtlichen und sprachlichen Hintergrund haben, als förderlich erwiesen.

2009: 12 Moderatorinnen 98 Veranstaltungen 403 Teilnehmerinnen
2008: 14 Moderatorinnen 101 Veranstaltungen 463 Teilnehmerinnen

Weitere Angebote sind Familiencafé „Alle Leut“ und Frauentreff „Zena Balkanska“ (Stegermatt) sowie Frühstückstreffe, Krabbelgruppen und Elterncafés.

Perspektiven

Um den komplexen Anforderungen des Integrationsprozesses gerecht zu werden, können insbesondere für Migrantenfamilien aus bildungsfernen Milieus bereits erfolgreich bestehende Angebote nachhaltig implementiert und neue Angebote geschaffen werden.

2.4 Handlungsfeld Kultur und Begegnung

Entwicklung

Das **Internationale Fest** hat sich zur größten und zentralen Begegnungsplattform zwischen den Migrant/innen untereinander und der deutschen Bevölkerung entwickelt. 2009 sind erstmals rund 10 000 Besucher zu dem Fest gekommen. Neben einer großen kulinarischen Angebotspalette von diversen Migrantenvereinen und einem stetig wachsenden Bühnenprogramm, das durch unzählige ausländische Akteure bestritten wird, gibt es auch Besonderheiten – wie z.B. ein Graffiti Live Act – zum Thema „Für Toleranz – gegen Rassismus“ oder Fußballturniere des Sportintegrationsprojekts „KICKFORMORE“. Im Sinne von Integration dürfen sich auch Vereine aus Subkulturen oder Organisationen wie „Amnesty International“, „Gambia Hilfe“ oder „Kinderglück Kamerun“ präsentieren. Ebenso präsentieren sich inzwischen Ausländerbehörden, Sprachprojekte oder andere integrative Projekte auf dem Fest. Durch diese Angebote wird den Bürger/innen die Möglichkeit gegeben, neue Kontakte zu knüpfen, Vorurteile, Hemmschwellen und Ängste abzulegen und somit Zuwanderer mit deren Ressourcen und Schätzen wahrzunehmen.

Die „**Interkulturellen Wochen**“ zeigen in eindrucksvoller Weise, dass Integration ein Querschnittsthema unserer Gesellschaft ist. Es werden Veranstaltungen und Angebote aller Art dezentral, also in vielen verschiedenen Einrichtungen, zum Thema Integration und Migration angeboten. Auch außerstädtische Veranstalter, wie das Multiplex Kino oder Buchhandlungen, beteiligen sich inzwischen am Programm. Mit einem Rekordangebot von inzwischen 50 Veranstaltungen wird auf verschiedenen Ebenen in vielfältigen Themenbereichen durch unterschiedliche Akteure die Vielfalt von Kulturen und Migrantengruppen sowie deren Engagement gezeigt. Allein bei der Veranstaltung „Frauen unserer Stadt – Markt der Möglichkeiten“ im Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt waren zirka 160 Frauen mit Migrationshintergrund beteiligt.

Der Auftakt der „Interkulturellen Wochen“ sind die „**Kulinarischen Wochen**“, bei denen zwei Monate lang jeden Samstag auf dem Wochenmarkt Offenburg ausländische Gruppierungen Speisen und Spezialitäten anbieten.

2008 nahmen erstmals ausländische Vereine am **Weihnachtsmarkt** teil. Sie teilten sich einen Stand und boten abwechselnd der Bevölkerung Spezialitäten aus ihren Ländern. Die Stände wurden sehr gut besucht und stießen auf großes Interesse der Offenburger Bevölkerung. Aus Ressourcengründen ist diese Veranstaltung nicht mehr durchführbar.

2008 wurde erstmals eine Auftaktveranstaltung mit einer **Willkommensfeier** für die in den letzten zwei Jahren eingebürgerten Menschen im „Salmen“ veranstaltet. Als Teil einer wichtigen „**Willkommenskultur**“ sollten Offenburger, welche die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hatten, geehrt werden. Kleine Präsente und eine Gutscheinmappe für freie Eintritte in öffentliche Einrichtungen rundeten diese Feier ab.

Auf die Auftaktveranstaltung wurde in der Folge verzichtet. Heute nehmen Gemeinwesenarbeiter in den Stadtteilen die Gratulation zur Einbürgerung zum Anlass, die Eingebürgerten zu besuchen. Sie überreichen ihnen die Mappe mit Gutscheinen und Einladungen zu Veranstaltungen des Stadtteils, in dem sie wohnen, kommen mit ihnen ins Gespräch und bauen so direkte Brücken auch zu Menschen, die bisher wenig am Gemeinwesen der Stadt teilgenommen haben. Die Besuche stoßen auf gute Resonanz. Viele Eingebürgerte freuen sich über die persönliche Kontaktaufnahme und finden so den Weg in eines der Familienzentren.

Stadtteilstefte fördern Begegnung und Kultur in besonderem Maß. Aber auch andere Projekte setzten hier Akzente, wie zum Beispiel das Herbstfest im Stadtteil- und Familienzentrum am Mühlbach. Hier begegneten sich die unterschiedlichen Nationen und kamen miteinander ins Gespräch, hauptsächlich auch durch einen vielfältigen und bunten Flohmarkt. Beim Stadtteilstefte Stegermatt präsentierten mazedonische Musik- und Tanzgruppen ihre Kultur. Kinder des „Rucksack-Projekts“ zeigten ihr Können und es fand ein Austausch zwischen deutschen und mazedonischen Vereinen statt.

„Frauen unserer Stadt“ hieß eine Veranstaltung im Rahmen der interkulturellen Wochen im Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt. Rund 60 Frauen waren zu dem „Markt der Möglichkeiten“ gekommen, um sich zu informieren, zu präsentieren und zu hören wie Frauen mit Migrationshintergrund in Offenburg leben, wie sie hier zu Hause sind.

Weitere Beispiele sind:

Der Kulturabend in Albersbösch, das russische Kindertheater in der Oststadt, Kunst und Kultur am Gifiz, Internationales Kochen und das Backhaus in Nordwest.

Perspektiven:

2011 wird das **Internationale Fest** erstmals auf zwei Tage ausgedehnt, da eine hohe Nachfrage seitens der Migrantengruppen besteht. Dabei teilen sich Integrationsbeauftragte, Stadtmarketing und Kulturbüro die Organisation. Am zweiten Festtag soll der interreligiöse Dialog innerhalb des Festes thematisiert und gefördert werden. Ein politischer Stammtisch oder eine Podiumsdiskussion greifen aktuelle Themen der Integrationspolitik an einem geschichtsträchtigen Ort auf. Bühnenbeiträge werden künftig durch die Teilnahme von Schulchören oder Schulbands ergänzt. Gruppen des Eurodistrikts können ebenfalls das Programm bereichern.

Die **Interkulturellen Wochen** bieten künftig die Möglichkeit, noch mehr Teilnehmer aus der freien Wirtschaft, Kirchengemeinden oder öffentliche Medien einzuladen, wodurch ein noch größerer Fächer verschiedenartigster Angebote entstehen kann.

Die **Begegnungsveranstaltungen** werden weiter ausgebaut – die „Interkulturellen Wochen“ vervollständigen die kulturellen Begegnungen in den Stadtteilen im Zwei-Jahres-Rhythmus.

Die **Willkommenskultur** für Migranten soll weiter ausgebaut und zu einer neuen Tradition geführt werden.

Entwicklung in der Musikschule

Neben dem schon beschriebenen Projekt „Singen, Bewegen, Sprechen“ gibt es weitere kulturelle Handlungsfelder der Musikschule:

- Kinderkonzerte
- Integrative und interkulturelle Musiktheaterprojekte in Kooperation mit Schulen (Opernplanung 2013 „Carmen“),
- Gestaltung von Schulferienprogrammen,
- Rhythmik im SFZ Stegermatt,
- Blockflötenkurse in der Anne-Frank-Schule und Eichendorff-Schule,
- Sazunterricht (orientalische Laute),
- Trommelprojekt der Musikschule in Kooperation mit Theodor-Heuss-Realschule, Georg-Monsch-Schule unterstützt durch Kiwanis.

Perspektiven:

Aufbau einer Abteilung mit orientalischen Instrumenten; Entwicklung eines Konzepts „Integration durch Musik“: konzeptionelle Entwicklung in Zusammenarbeit mit dem Musikschulverband.

Entwicklung in der Stadtbibliothek

Aufbauend auf den im Integrationskonzept genannten Handlungsfeldern hat die Stadtbibliothek inzwischen einige neue Angebote.

Im Kinderbereich werden zusätzlich zu den ab und zu stattfindenden türkischen **Vorlesestunden** auch russische Lesungen für Kinder angeboten, wobei diese Angebote insgesamt nur sehr verhalten wahrgenommen werden.

Im Rahmen des Stadtbibliotheksprojekts „**Bibliothek und Schule**“ sind verstärkt Lesungen zu interkulturellen Themen geplant.

Im Veranstaltungsbereich für Erwachsene bietet die Stadtbibliothek mit ihren Kooperationspartnern beim **Offenburger Lesesommer** seit 2008 einen fremdsprachigen Abend an, an dem die Texte sowohl in der jeweiligen Landessprache, als auch auf Deutsch gelesen werden. Zu den vorgetragenen Sprachen gehörten u.a. Persisch, Arabisch, Russisch, Polnisch, Türkisch, Japanisch.

Aktuell werden nicht nur Führungen für spezielle Nutzergruppen durchgeführt, sondern auch Multiplikatoren geschult, so zum Beispiel für das „Sprachcafé“ des IDS.

Die **Lesewelt Ortenau e. V.** organisiert Vorlesestunden für Kinder. Diese Vorlesestunden werden durch ehrenamtliche Vorleser/innen durchgeführt und finden in öf-

fentlichen Einrichtungen statt, wie z.B. in Bibliotheken, Schulen, Kindergärten. Die Vorlesestunden sind für die Kinder kostenlos.

Perspektiven

Die Stadtbibliothek ist dabei, in enger Zusammenarbeit mit der Integrationsbeauftragten und dem IDS ein Konzept zur interkulturellen Bibliothekarbeit zu erstellen, das u.a. zum Ziel hat, Kontakte zu den einzelnen ethnischen Gruppierungen aufzubauen bzw. zu intensivieren. Hierbei soll der spezielle Medienbedarf ermittelt werden, um gezielte Angebote für Fortbildung und Freizeit machen zu können.

Ein ganz wichtiger Punkt wird sein, die Bibliothek als zwanglosen Treffpunkt in den Fokus zu rücken und auch unter Umständen Räumlichkeiten für spezielle Veranstaltungen anzubieten.

Entwicklungen im Museum

Mitbürger/innen mit Migrationshintergrund sind eine der Zielgruppen für die neue Dauerausstellung des Museums im Ritterhaus. Waren bisher interkulturelle Ausstellungen und Veranstaltungen im Museum immer zeitlich begrenzt, so wird ab Herbst 2011 das Thema „Migration und Integration“ zu einem der fünf Hauptthemen in der neuen stadtgeschichtlichen Dauerausstellung. Die Ausstellung zeigt Stadtgeschichte nicht als die Geschichte der „eingeborenen“ Offenburger, sondern zeichnet Ein- und Auswanderungsbewegungen nach und beschäftigt sich mit der Integration der Einwanderer. Dadurch wird das Museum gerade auch für diesen Personenkreis attraktiver.

Zusätzlich hat die **Frauengeschichtswerkstatt** Offenburg, die eng mit dem Archiv und Museum im Ritterhaus zusammenarbeitet, ein neues Projekt zum Thema Migration begonnen. Ziel ist, die Situation von Migrantinnen in Offenburg im 19. und 20. Jahrhundert zu recherchieren und unter anderem mit Hilfe von Interviews zu dokumentieren. Die Ergebnisse dieser Forschung werden in die neue stadtgeschichtliche Abteilung einfließen.

Das Museum ist außerdem Kooperationspartner des „Sprachcafés“ des Instituts für deutsche Sprache. Die Teilnehmer/innen des ersten Kurses lernten das Museum und das Stadtarchiv bei einem gemeinsamen Rundgang mit der Stadtarchivarin kennen.

Durch die **Museumspädagogik** erreichen das Museum im Ritterhaus, das Stadtarchiv und die Städtische Galerie kulturell heterogene Kindergartengruppen und Schulklassen aller Altersstufen und Schultypen. Die vielfältige Sammlung, die die Abteilungen Stadtgeschichte, Kunst, Archäologie, Natur- und Völkerkunde umfasst, sowie die wechselnden Sonderausstellungen, bieten auch inhaltlich viele Anknüpfungspunkte an das Thema Integration. Die günstigen Preise fördern die Teilhabe vieler Gruppen. Die Museumspädagogik beteiligt sich mit kostenlosen Kursen und Führungen am „Rucksack-Projekt.“

Entwicklungen in der Kunstschule

In der Kunstschule zeichnet sich – gut beobachtbar im fortlaufenden Bereich – eine **steigende Anmeldezahl** von **Menschen mit Migrationsintergrund** ab. Dieses gilt gerade für Menschen aus der Türkei und Osteuropa. Hintergründe dafür können sowohl in der fortlaufenden Situierung der Migrant/innen (nach zehn bis 15 Jahren ist in

der Regel auch eine wirtschaftliche Basis in den Familien geschaffen) gesucht werden als auch in Reaktionen auf die aktuelle Bildungs- und Integrationsdebatte (Lernen, Lernen, Lernen). Gerade im osteuropäischen Raum hat zudem künstlerisches Schaffen immer schon einen großen Wert besessen.

In den großen Projekten, wie zum Beispiel „Abraxa – der lügt“, waren auch viele Kinder mit Migrationshintergrund beteiligt (zum Beispiel aus dem Bunten Haus). In der Verbindung von Erzählen, Poesie/Sprache und Kunstpädagogik liegen sehr große Potenziale zur Förderung von Sprache und sozialer Integration. Das Wort findet sich im Bild und das Bild löst Wörter aus; die Produktionen im Künstlerischen sind fast immer auch Gruppenarbeiten mit hohen Kommunikationsanteilen.

Perspektiven:

In der Kunsthochschule werden in den kommenden Jahren weitere Projektansätze entwickelt, um Menschen mit Migrationshintergrund zu fördern und zu integrieren. Bereits 2011/12 wird das Projekt „Kulturmélange – performativer Heimatsprung“ durchgeführt. Hier werden jeweils zwei junge Vertreter/innen aus den verschiedenen „Subkulturen“ der Region zusammenkommen. Gemeinsam mit Tänzern und Bildenden Künstlern werden so rund 30 junge Leute aus 15 verschiedenen Ländern bzw. Kulturkreisen, die allesamt in Offenburg leben, miteinander eine große öffentliche Aufführung und Ausstellung bewerkstelligen.

Entwicklungen in der Volkshochschule (VHS)

Mit ihren **interkulturellen Trainings** setzt die VHS die Empfehlung der Integrationsbeauftragten im Hinblick auf die interkulturelle Öffnung der Verwaltung um. Demzufolge benötigen alle Beteiligten mit und ohne Migrationshintergrund dafür bestimmte Kompetenzen. Die Trainings werden interaktiv auf die Bedürfnisse der verschiedenen Zielgruppen abgestimmt. Unter dieser Rubrik läuft das Programm für Mitarbeitende der Stadtverwaltung, das die VHS in Absprache mit der Integrationsbeauftragten aufgelegt hat.

Beratung für Schulen, Eltern und alle, die in der Integrationsarbeit an der Verbesserung des schulischen Erfolgs von Kindern mit Migrationshintergrund arbeiten, bietet ein Beraterpool in Baden-Württemberg, der mit einer Teilzeitkraft an der VHS Offenburg vertreten ist.

Perspektiven:

Insgesamt sieht die VHS das Thema „Integration“ als Querschnittsaufgabe an, die bei allen Aktivitäten – sowohl im offenen Programm als auch bei der Zielgruppenarbeit – bedacht wird.

Entwicklungen im Kulturbüro

Projekt zur Förderung des interkulturellen Dialogs im Eurodistrikt

Bei diesem Projekt geht es darum, Bewohnern ausgewählter Viertel verschiedener Städte des Eurodistrikts Begegnung und Austausch im Rahmen von kunstpädagogischen Maßnahmen zu ermöglichen. Diese Maßnahmen werden von Kulturschaffenden aus der Region geleitet, etwa Fotografen, bildenden Künstlern, Schriftstellern oder Journalisten. Sie erarbeiten mit Schülern und Erwachsenen künstlerische Aus-

druckswesen ihres jeweiligen Metiers und verschaffen den Beteiligten eine eigene Darstellung ihres Alltags, ihrer Wünsche und Träume. Sie tauschen sich mit Teilnehmern beiderseits des Rheins aus. Am Ende der zweimonatigen Projekte steht eine **öffentliche Darstellung** der Arbeitsweise und der Ergebnisse.

Derzeit beteiligt an den Vorplanungen sind die Städte Lahr, Offenburg und Straßburg sowie die Division für Kulturpolitik und Integration der EU. Weitere Städte sollen einbezogen werden. Zur Ausarbeitung eines Finanzkonzepts bestehen bereits Kontakte zum Eurodistrikt und zu INTERREG IV.

2.5 Handlungsfeld Schulkind- und Jugendarbeit

Entwicklung

Schulkind- und Jugendarbeit bietet **Teilhabe und Beteiligung** im Stadtteil. Unter den Nutzer/innen der Angebote in den Einrichtungen gibt es schon seit langem einen überdurchschnittlichen Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Gerade diese finden über die Beteiligungsmaßnahmen (z. B. Arbeitsgruppen, Workshops, Zukunftswerkstätten) Raum für ihre Anliegen und Probleme. Ergänzt werden diese dezentralen Ansätze noch durch die Arbeit von Jugend-Streetwork und durch weitere aufsuchende Angebote. Basis ist hierbei die Akzeptanz der Heterogenität der Jugendkulturen. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sollen sich in ihrem Stadtteil, in der Stadt akzeptiert fühlen. Sie werden in ihrer Identitätsbildung (bikulturell, binational) wertgeschätzt und gefördert.

Schwerpunkt der praktischen Arbeit, die aus der Beteiligung resultiert, sind Angebote und Maßnahmen im öffentlichen Raum. Der **öffentliche Raum** war und ist in vielen Ländern Süd- und Osteuropas ein **wichtiger Lebensraum**, in dem sich wesentliche Elemente der **Sozialisation** vollziehen. Jugendarbeit sucht die Orte in Offenburg auf, die ähnliche Funktionen haben und erarbeitet dort jeweils passende Angebote zur Integration der Jugendlichen unter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse und Erwartungen. Konkret wird so z. B. aus dem Wunsch einer Gruppe, sich zu treffen, ein Konzept zur Selbstorganisation und Freizeit der Gruppe: Im öffentlichen Raum nimmt die Gruppe Rücksicht auf berechnigte Ruhebedürfnisse der Anwohner/innen. Für witterungsunabhängige Treffen, bei denen auch mal lauter Musik gehört werden kann, werden verantwortliche Vertreter/innen der Gruppe in die selbstorganisierte Nutzung von Jugendräumen eingelernt. Ein Bedürfnis nach speziellen Angeboten wird z. B. über einen Übungstermin für Tänzer oder Angebote wie „Mitternachtssport“ bedient.

Die **Jugendkulturarbeit** ist ebenfalls von zentraler Bedeutung für die Integration von Schulkindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Viele junge Menschen suchen ihre kulturellen Ausdrucksformen mit starkem Einfluss ihrer familiären Wurzeln. Als ein herausragendes Projekt der letzten Jahre ist sicher „Hip-Hop Benefiz“ zu nennen, eine Jugendkulturveranstaltung mit sozialem Anspruch, die vor allem von einem jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund verantwortet, aber durch die Offenburger Jugendarbeit begleitet, unterstützt und abgesichert wird.

Die Erreichung von **schulischen und beruflichen Qualifikationen** gewinnt – gerade im Integrationsbereich – immer mehr Bedeutung. Hier hat die Schulkind- und Jugendarbeit in den letzten Jahren an der Weiterentwicklung der Offenburger Strukturen und Konzepte wie auch in der praktischen Arbeit einen weiteren Schwerpunkt

gesehen. So wurden die Angebote der Jugendarbeit an den Ganztageesschulen entwickelt, (Sprach-)Förderangebote in den Einrichtungen organisiert und/oder durchgeführt (z. B. TEM, ein Sprachförderangebot in Kooperation mit der Moschee).

Das Jugendarbeitsprojekt wurde in den letzten Jahren bewusst ausgebaut, um jungen Menschen mit Problemen im Bildungsweg nicht nur ein Feld für praktische Tätigkeiten, sondern auch die Möglichkeit zur Erreichung eines qualifizierten Schulabschlusses zu ermöglichen. Dabei richtet sich das Angebot natürlich an Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund. Genutzt wird es aber zu zirka 30 Prozent von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dieser Anteil ist höher als der Anteil jugendlicher Migrant/innen in der entsprechenden Altersgruppe, was allerdings dadurch begründet ist, dass die Problemlagen bei Menschen mit Migrationshintergrund deutlich höher sind als bei Deutschen.

Perspektiven:

- Im Rahmen der Ganztageesschulentwicklung intensive Verzahnung von Jugendarbeit und schulischer Bildung;
- stetige Weiterentwicklung des dezentralen Konzeptes der Jugendarbeit mit einer Vielfalt unterschiedlichster Treffpunkte in Stadt- und Ortsteilen;
- Ausbau der geschlechtsspezifischen Schulkind- und Jugendarbeit, insbesondere in der Jungenarbeit;
- Angebote in Bereichen wie Medien, Jugendkultur und Sport;
- Entwicklung bestehender und Aufbau neuer Vernetzungsstrukturen zu den im Handlungsfeld Schulkind- und Jugendarbeit tätigen Institutionen, z. B. „Runder Tisch im Sozialraum“;
- breites Angebot verbandlicher Jugendarbeit.

2.6 Handlungsfeld Senioren

Entwicklung

Die Bewältigung des demographischen Wandels ist im Bereich der Migrant/innen eine der wichtigen Zukunftsaufgaben für Politik und Gesellschaft.

Die Gruppe der Hochbetagten wird zukünftig eine besondere Herausforderung darstellen. Auch bei Migrant/innen wird die Zahl der über 80-Jährigen bis zum Jahr 2050 stark zunehmen. Diese Tatsache wäre kein Anlass zur Besorgnis, wenn davon auszugehen wäre, dass die älteren Migrant/innen in der Familie versorgt würden. Dies wird jedoch zunehmend nicht mehr der Fall sein. Die Unterstützung, die heute noch überwiegend die Familie leistet, ist zukünftig ohne professionelle Hilfe nicht vorstellbar, da auch bei Migrantenfamilien die vorhandenen Familienstrukturen wegbrechen. Ältere Migrant/innen fragen zurzeit nicht nach Angeboten der Altenhilfe, weil diese nicht bekannt sind oder sie Vorbehalte gegenüber dem deutschen Altenhilfesystem haben. Die Stadtteil- und Familienzentren und das Seniorenbüro stellen Räume für Seniorengruppen zur Verfügung und motivieren Gruppen, sich unter professioneller Leitung zu treffen.

Perspektiven:

Über den Seniorenbeirat oder andere Gremien sollen ältere Migranten in gesellschaftliche Gestaltungsprozesse einbezogen werden.

Die Angebote der ambulanten und stationären Altenhilfe müssen an der ethnischen Lebenswelt der Migrant/innen anknüpfen. Hier sind schon erste Wege beschritten, aber es handelt sich dabei um einen permanenten Prozess.

Als neues Angebot soll es dezentrale Informationsstellen für ältere Bürger geben. Ältere Menschen und damit auch Migrant/innen wollen so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben. In den Stadtteil- und Familienzentren und in den Ortsteilen sollen Möglichkeiten zur Information über Belange älterer Menschen geschaffen werden.

Das Projekt Sozialpaten des Mehrgenerationenhauses, ist auch für ältere Migrant/innen relevant. In diesem Projekt helfen bürgerschaftlich engagierte Menschen jenen, die in eine soziale Notlage geraten sind. Sie begleiten und unterstützen diese. Das Motto des Projektes lautet „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Die Integration von älteren Migrant/innen wird durch die Intensivierung der Kooperation mit Migrantorganisationen gefördert.

Die interkulturelle Kompetenz der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in der Seniorenarbeit/Altenhilfe soll gefördert werden.

Info-Abende für alternde Migrant/innen in den Stadtteilen.

2.7. Handlungsfeld Freizeit und Sport

Es wurde erkannt, welche Bedeutung der Sport im Rahmen der Integration hat. So wurden die Sportförderrichtlinien für Vereine geändert. Jeder Verein, der eine integrative Sportarbeit betreibt, kann mit Zuschüssen von der Stadt rechnen. Bundesweit gilt Offenburg als Vorzeigestadt im Rahmen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“.

Dazu wurde ein **Begleitausschuss „Sport“ neu eingerichtet**, dem Mitglieder des Sportkreises Offenburg, der Abteilungsleiter Sport und die Integrationsbeauftragte der Stadt Offenburg angehören. Er trifft sich einmal jährlich und entscheidet über die Vergabe der Zuschüsse für Vereins-Integrationsarbeit.

Entwicklung

Aus der Boxsportgruppe im Polizeisportverein (PSV) ist der **Box- und Athletikclub „Fortuna“ Offenburg e. V.** entstanden. Neben dem Boxsport ist auch eine Kooperation Verein-Schule mit der Eichendorff-Schule angestrebt, die vor allem Mädchen mit Migrationshintergrund ansprechen und ihnen eine Anbindung an den Sportverein ermöglichen soll. Die Stadt Offenburg unterstützte die Gründung des neuen Sportvereins und stellt kostenfrei Trainingsräume zur Verfügung.

Inzwischen hat der Verein eine Vielfalt an Angeboten: Boxsport, Kickboxen, Fitnessgymnastik, Volleyball, Mutter-Kind-Turnen, Kindertanzgruppe und Kinderturnen. Neu ist die Vorschulsportgruppe für Kinder ab vier Jahren.

Die Weiterführung des Vereins steht auf unsicheren Beinen, da die Vorsitzende ihr persönliches Engagement aufgrund eines Vollzeitjobs zurückfahren muss. Sie leitete bisher vier Gruppen mit insgesamt 100 Mitgliedern. Sechs Trainer leiten weitere fünf

Gruppen mit 60 Mitgliedern. Die Fortführung der Angebote und Weiterführung des Vereins stehen in Frage.

Beim **ETSV** hat ein Drittel aller Offenburger Vereinsmitglieder im Jugendbereich einen Migrationshintergrund. Diese bewegen sich innerhalb der 14 Abteilungen hauptsächlich in den Bereichen Fußball und Turnen. Mit einem eigenen Vereins-Integrationsbeauftragten wird die Integrationsarbeit gesteuert und garantiert. Neuer Schwerpunkt der Integrationsarbeit ist eine Hip-Hop-Gruppe, die sich in der Nordweststadt etabliert hat und mit ihren über 20 Teilnehmern aus zehn Nationen eine besondere Herausforderung an Übungsleiter und Verantwortliche darstellt. Eine junge Iranerin, die mit Unterstützung des Vereins zur Übungsleiterin im Bereich Breitensport an der Sportschule Steinbach ausgebildet wurde, kümmert sich aktiv um die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund. Sie betreut eine Gruppe erwachsener Frauen und hilft, den Gedanken der Integration und das Verständnis für Mitbürger mit Migrationshintergrund bei den Vereinsmitgliedern zu fördern.

Eines der größeren derzeitigen Projekte sind „Sportstunden für Familien mit Migrationshintergrund“, Treffen und Wochenendaufenthalte im vereinseigenen Wanderheim im Schwarzwald.

Der Sportclub Offenburg (SCO), bei dem Jugendliche aus allen Offenburger Südweststadtteilen Fußball spielen, ist weithin bekannt für seine ausgezeichnete Jugendarbeit. Insgesamt 200 junge Fußballer, von den Bambini bis zur A-Jugend, spielen in 13 Jugendmannschaften. Familien und Eltern der Jugendlichen in den Verein mit einzubinden, ist ebenso Programm wie ein alljährliches Vereinsfest der Kulturen. Jugendlichen aus den ehemaligen Ostgebieten Deutschlands wird so eine neue (Fußball-)Heimat gegeben.

Auch die **Deutsche Jugendkraft Offenburg (DJK)** und **Volleyballverein Bohlsbach** leisten nach wie vor sehr wichtige Arbeit, Migrant/innen in ihr Vereinsleben zu integrieren.

Perspektiven

Eine nachhaltige Weiterführung dieser Arbeit in den Sportvereinen. Es besteht der Wunsch, dass sich noch mehr Offenburger Vereine um Integration durch Sport bemühen.

3. Der Integrationsbeirat

Dieser Beirat unter Vorsitz von Dr. Christoph Jopen hat sich zu einem wichtigen politischen Abstimmungsgremium im Bereich Integration entwickelt. Er ist ein Ausschuss des Gemeinderats und mit sachkompetenten Bürger/innen, Migrant/innen, Vertretern/innen von Verbänden und Parteien besetzt.

Der Integrationsbeirat wurde neu aufgestellt. Sehr gezielt sind dafür von der Berufungskommission Menschen angesprochen worden, die in diesem Bereich aktiv sind. Der Gemeinderat hat diesen Vorschlägen, welche vom Integrationsbeirat vorgelegt worden sind, zugestimmt.

Die Integrationsbeiratsmitglieder erhalten durch Schulungen mehr Kompetenzen und können sich so besser auf politische Strukturen, Regeln und Abläufe einlassen. Sie lernen, wie Kommunalpolitik funktioniert.

Hierzu wurde von der Integrationsbeauftragten eigens eine Schulung von Integrationsbeiratsmitgliedern durchgeführt. Im Juli 2010 haben zwölf Vertreter/innen von Migrantenvereinen an der Fortbildung durch die Landeszentrale für politische Bildung teilgenommen. Es wurden Grundlagen der Kommunalpolitik und des Projektmanagements vermittelt. Es entstand der Wunsch nach regelmäßigen Treffs und Schulungen oder Begleitung bei der Durchführung eines Projekts, wie zum Beispiel der Erstellung eines Flyers oder Präsentationen vor dem Integrationsbeirat.

Perspektiven:

Verstärkte Einbindung von Integrationsbeiratsmitgliedern in den Stadtteilen, Stadtteilgremien und als Vermittler zwischen den Kulturen;

Mithilfe bei Informationsveranstaltungen für Migrant/innen zu politischen Wahlen in Zusammenarbeit mit der Integrationsbeauftragten;

regelmäßige Schulungen der Integrationsbeiratsmitglieder (einmal jährlich) und Durchführung einzelner Projekte.

In der ersten Schulung wurde eine Reihe von Projektideen entwickelt. Die Integrationsbeiratsmitglieder wünschen sich eine stärkere Vernetzung zwischen Bürgern und Integrationsbeirat. Es wurde ein Lotsenprojekt angeregt, bei dem Mitglieder des Integrationsbeirats als Brückenbauer agieren könnten. Intensivere Zusammenarbeit mit den Gruppierungen in den Stadtteilen soll angestrebt und andere Nationen für den Integrationsbeirat gewonnen werden.

4. Die Integrationsbeauftragte

Die Integrationsbeauftragte

Entwicklung

In den vergangenen Jahren ist **ein großes Netzwerk** entstanden, in welches die Integrationsbeauftragte integriert ist und das sie aktiv mitentwickelt hat. Dadurch wurden zusätzliche Strukturen in der Stadt eingeführt. Das Sprachförderprojekt „Rucksack“ ist auch weiterhin federführend bei der Integrationsbeauftragten angesiedelt. Ihr obliegt die jährliche Akquise von Spendengeldern, mit der das Projekt zu 50 Prozent finanziert wird.

Das Netzwerk bringt eine innovative Ausrichtung auf bundes- und landespolitische Integrationsthemen mit sich. So kann sich die Stadt rechtzeitig und aktuell orientieren. Das ist für die Kommune von großer Bedeutung. Mittlerweile hat die Integrationsbeauftragte einen umfassenden Gesamtüberblick über alle Themen und Aktivitäten zum Thema Integration. Die Stelle der Integrationsbeauftragten ist Vermittlungs- und Informationsplattform in der Stadt und darüber hinaus. Die Stelle ist zu einem zentralen Knotenpunkt für alle Themen rund um die Integration geworden.

Die im Integrationskonzept genannten Aufgaben haben sich durch folgende Tätigkeitsfelder erweitert:

- Schulung von Integrationsbeiratsmitgliedern mit Migrationshintergrund/ Begleitung bei Projekten
- Interkulturelle Informationsdrehscheibe, auf deren Informationen und Inhalte andere zurückgreifen können
- zentrale Ombuds-, Informations- und Koordinierungsfunktion
- Organisation und Durchführung des zweitägigen Internationalen Festes

- Teilnahmeaktivierung, Koordination und Veranstaltungsmanagement der Interkulturellen Wochen
- Kooperation und Beratung mit dem Ausländerbüro
- Beratung für alle Fragen innerhalb und außerhalb der Verwaltung
- Kooperationen und regelmäßiger Austausch mit Schulamts, Verwaltungen, Verbänden u. a.
- Federführung des „Rucksack-Projektes“ mit Leitung der Koordinierungs- und fachpraktischen Gruppe
- Teilnahme an allen wichtigen Netzwerken
- Konfliktmoderation für alle Anliegen von Migrantenvereinen/auch Einzelfallberatung und Weitervermittlung
- Erstellung und Pflege der Homepage der Stadt Offenburg im Bereich Integration
- Zweijährige Fortschreibung des Integrationsberichtes
- Initiierung und Unterstützung bei neuen Projekten/Hilfe bei der Akquise von Projektgeldern
- Teilnahme an Veranstaltungen, Einladungen von Migrantenvereinen

Die Stelle der Integrationsbeauftragten hat sich erheblich ausgeweitet. Sie hat aber nur einen Umfang von 50 Prozent. Durch die Ausweitung der Aufgaben müssen immer wieder Prioritäten und Schwerpunkte gesetzt werden, wobei der Spielraum sehr gering ist.

5. Die Akteure in Offenburg

5.1 Das AusländerBüro

Das AusländerBüro ist für die Umsetzung der ordnungsrechtlichen und integrationspolitischen Belange auf Grundlage des Aufenthaltsgesetzes zuständig. Auf der Grundlage dieser Regelungen wird Zuwanderung auf kommunaler Ebene ermöglicht, gesteuert und gestaltet und den humanitären und integrationspolitischen Belangen und Verpflichtungen Rechnung getragen.

Dieses Rechtsgebiet unterliegt einer besonderen Dynamik, so dass sich ständig neue Anforderungen und Perspektiven für die betroffenen Menschen und die Mitarbeiter/innen ergeben.

Um sich für diese Anforderungen weiter zu qualifizieren, hat das Team des AusländerBüros neben zahlreichen Fachveranstaltungen als erste Verwaltungseinheit in der Stadtverwaltung („Pilot-Mannschaft“) eine fundierte Zusatzqualifikation zur interkulturellen Kompetenz durch Einbringen mannigfaltiger eigener Erfahrungen erfolgreich absolviert.

Die Kooperationen mit der kommunalen und dem für den Landkreis zuständigen Integrationsbeauftragten, mit den Trägern der Erstberatung und der Integrationskurse finden u.a. in der städtischen Lenkungsgruppe „Integration“, durch die Teilnahme an Sitzungen des Integrationsbeirats und bei Bedarf darüber hinaus einzelfallbezogen, statt. Die so geschaffene Grundlage für einen Austausch von Basisinformationen kann aus Sicht des AusländerBüros weiter intensiviert und ausgebaut werden.

Perspektiven:

Angedacht ist ein weiteres Angebot der Mitarbeiter/innen als Integrationslotsen/innen. Hierzu soll 2011 ein erster Erfahrungsaustausch mit den Mitarbeiter/innen der Mülheimer Ausländerbehörde stattfinden. Diese werden seit dem 1. Januar 2010 als Integrationslotsen/innen eingesetzt. Sie heißen rechtmäßig eingereiste und sich hier aufhaltende Migrant/innen zunächst willkommen und führen sie dann durch den Integrationsprozess. Sie unterstützen die Migrant/innen und vereinbaren mit ihnen gemeinsam die einzelnen Schritte dieses Prozesses. Diese Vereinbarungen und Integrationserfolge! werden verbindlich im „IntegrationskomPass“ festgehalten.

Integrationsprozesse zu fordern, zu fördern und zu begleiten wird für alle Akteure in kommunalen Einrichtungen und Institutionen eine große Herausforderung sein. Aktuell steigt die Anzahl von zuwandernden irakischen Staatsangehörigen mit ihren (Groß-)Familien. Dies vor allem, weil der Gesetzgeber bei Flüchtlingen und Asylberechtigten die Erteilung einer Niederlassungserlaubnis bereits drei Jahre nach der Statusfeststellung durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge vorsieht.

Durch die - nach Wegfall der Visumpflicht - stark ansteigenden Asylbewerberzahlen aus den Balkan-Staaten kommen auf alle neue und anspruchsvollen Aufgaben zu. Diese ebenfalls meist kinderreichen und ethnischen Minderheiten angehörigen Familien bringen in den meisten Fällen nicht die Voraussetzungen für eine rasche und erfolgreiche Integration mit.

5.2 Die Stadtliga der Wohlfahrtsverbände

Entwicklung

Die Wohlfahrtsverbände halten weiterhin die Fachdienste für Zuwandernde bereit.

Es sind dies:

- Migrationsberatung für Erwachsene
- Jugendmigrationsdienst (z. B. verschiedene PC-Projekte bei IN VIA)
- Integrationsprojekte, wie zum Beispiel die Werbung und Ausbildung ehrenamtlicher Integrationsbegleiter
- Beratung und Unterstützung von Flüchtlingen

Außerdem gibt es:

- ein Sprechstundenangebot für Integrationskursteilnehmer/innen im IDS
- Beteiligung an der Planung und Koordination von Fachdiensten und Einrichtungen
- Mitwirkung an der interkulturellen Öffnung sozialer Dienste für Zugewanderte
- Mitarbeit im Integrationsbeirat

Perspektive:

Das Angebot ist weitestgehend gleich geblieben. Allerdings sind die Verbände nicht mehr in der Unterkunft für Asylbewerber tätig, weil der Landkreis den Leistungsvertrag gekündigt hat.

Ein neues Projekt gibt es für Ehrenamtliche in Form der ehrenamtlichen Integrationsbegleitung. Das sind Offenburger Bürger/innen, die von den Verbänden geworben und begleitet werden. Ihre Einsatzstellen werden durch das Diakonische Werk koordiniert.

Entwicklungen im Dolmetscherpool

Das Projekt von Caritas und Diakonie wird von der Diakonie koordiniert und ist über die St.-Andreas-Stiftung finanziert. Der Dolmetscherpool wird stetig nachgefragt. Er vermittelte in den letzten Jahren elf Übersetzer/innen, half Sprachbarrieren zu überwinden und unterstützt die Elternarbeit in den Schulen und Kindertageseinrichtungen. Die Möglichkeit von Übersetzungen in Beratungsgesprächen ist für viele Menschen ohne deutsche Sprachkenntnisse eine große Hilfe und sichert ihnen den Zugang zu den Migrationsdiensten. Das zeigte sich insbesondere in der Beratung irakischer Staatsangehöriger.

Der Dolmetscherpool wurde im Rahmen der Beratungsdienste der Migrationberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE), des Caritasverbandes und des Diakonischen Werkes, des Jugendmigrationsdienstes IN VIA, in Zusammenarbeit mit Stadtteil- und Familienzentren und für Elterngespräche in Schulen in Anspruch genommen.

Perspektiven:

Gewinnung von weiteren ehrenamtlichen Integrationsbegleiter/innen und Übersetzer/innen (Projekte werden unterstützt durch die Baden-Württemberg-Stiftung sowie die Offenburger Bürgerstiftung St. Andreas)

Der Dolmetscherpool ist für die Fachkräfte der Migrationsdienste eine wichtige Unterstützung und sollte stets weiter entwickelt werden. Auch im kommenden Jahr kann auf den Dolmetscherpool zurückgegriffen werden. Eine nachhaltige Implementierung wäre wünschenswert. Allerdings ist auch hier die Finanzierung noch zu klären.

6. Neue Themen

6.1 Interkulturelle Öffnung der Verwaltung

Die Interkulturelle Öffnung der Verwaltung ist eine in Kapitel 1 des Konzeptes beschriebene wichtige Querschnittsaufgabe. Auch der Städtetag plädiert für einen Ausbau der interkulturellen Verwaltung.

Die Interkulturelle Öffnung der Verwaltung hat zum Ziel, den gleichberechtigten und ungehinderten Zugang aller Einwohner zu den Dienstleistungen der Kommune sicherzustellen. Sie ist eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Kundenorientierung aller kommunalen Dienstleistungen. Dies erfordert interkulturelle Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und gewährleistet bürgernahen und individuellen Service und weniger Konflikte, sichert die Qualität der Dienstleistungskultur und erhöht die öffentliche Anerkennung der Institution. Zur interkulturellen Öffnung gehört auch die Erhöhung des Anteils von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund auf allen Verwaltungsebenen, Mehrsprachigkeit der Mitarbeiter (insbesondere bei Diensten mit hohen Migrantenanteilen), Angebote von Broschüren zu Sozial-, Bildungs- und Familienthemen in den Sprachen der drei wichtigsten Migrantengruppen und insbesondere ein Qualitätsmanagement in diesen Handlungsfeldern.

Entwicklung

Die Integrationsbeauftragte konnte die VHS Offenburg gewinnen, ab 2010 Schulungen nach dem bundesweit erprobten Programm CCS (Communication Cultural Skills) anzubieten. Erste Schulungen, darunter Mitarbeiter/innen von Ausländerbüro, Stan-

desamt, Bürgerbüro und Familienzentren erfolgten 2010.

In vielen Kindertagesstätten, im Auszubildenden Bereich und im Bürgerbüro wurden Mitarbeiter/innen mit Migrationshintergrund eingestellt.

Perspektiven:

Weitere Schulungen von Mitarbeitergruppen in allen anderen Bereichen sollen folgen und im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund Fertigkeiten, Kenntnisse und Befugnisse vermitteln. Eine dauerhafte Implementierung der Schulung in der Ausbildung der Azubis ist sehr zu empfehlen. Speziell ausgerichtete Schulungen für Fachbereichs- und Abteilungsleiter können ebenso angeboten werden, wie Schulungen für interkulturelle Kommunikation im Blick auf den islamischen Kulturraum.

Der Anteil der Beschäftigten sollte auf allen Verwaltungsebenen erhöht und interkulturelle Kompetenzen in das Eignungsprofil bei Stellenausschreibungen aufgenommen werden. Zweisprachigkeit von Mitarbeiter/innen die in Diensten mit hohen Migrantenbesuchen arbeiten, sollte gefördert und erhöht, Broschüren in den drei wichtigsten Migrantengruppen erstellt werden. Das Qualitätsmanagement sollte der Integrationsbeauftragten obliegen.

6.2 Medien

Medien spielen im Prozess der Integration eine bedeutende Rolle. Sie prägen mit ihrer Berichterstattung und ihren Unterhaltungsangeboten Bilder von den verschiedenen ethnischen und kulturellen Bevölkerungsgruppen mit und bilden die Plattform für öffentliche Kommunikation zwischen diesen Bevölkerungsgruppen. Die Vielfalt der Menschen sollte sich in den Medien verstärkt als Querschnittsthema wiederfinden. Hörfunkbeiträge, Fernsehfilme, Kinofilme oder Zeitungsberichte prägen Bilder von den verschiedenen ethnischen und kulturellen Gruppen unserer Gesellschaft. Damit haben die Medien eine wichtige Rolle für das Gelingen von Integration. Umso entscheidender ist es, dass die Vielfalt als Normalität und große Chance verstanden wird. Medien spielen gerade auch bei der Unterstützung des Spracherwerbs eine wichtige Rolle.

Ethnomedien schließen Informationslücken für Menschen mit Migrationshintergrund, die deutsche Medien häufig offen lassen. Sie sorgen für Heimatgefühl innerhalb einer sprachlichen Gruppe. Sie gewährleisten, dass Informationen ankommen und viele erreichen. Sie drücken eine besondere Wertschätzung gegenüber dem Gesprächspartner und seiner Herkunft aus und wecken positive Emotionen.

Digitale Medien:

Der Einsatz digitaler Medien oder die Teilnahme an sozialen Netzwerken in der kommunalen Integrationsarbeit bietet die Möglichkeit, Medienkompetenz und Informationen an Migrant/innen zu vermitteln. Viele Migrant/innen nutzen immer stärker Internet und soziale Netzwerke, um an Informationen zu gelangen, sich gegenseitig auszutauschen und Tipps zu geben. Facebook oder Twitter werden von Menschen aller Kulturen für interethnische Freundschaftsbeziehungen, Austausch von integrationspolitischen, interreligiösen oder global-kulturelle Themen (z.B. Ägypten) genutzt. Auch Ethnomedien nutzen verstärkt diese Netzwerke und erreichen sehr viele Menschen. (z.B. Deutsch-türkische Nachrichten). Das Internet nimmt zunehmend Einfluß

auf das Bewusstsein der einzelnen Menschen, Teilnehmer und auf die Gemeinschaft.

Entwicklung:

In den letzten Jahren gelang eine gute Kooperation mit der lokalen Presse. Regelmäßige Berichterstattungen über Veranstaltungen, Projekte, Sitzungen des Integrationsbeirats waren ebenso Themen wie aktuelle Themen der Integrationspolitik im Austausch mit Migranten der Stadt. Besonders die türkische Tageszeitung Hürriyet nahm als Ethnomedium sehr oft und regelmäßig die Gelegenheit wahr, über Sprachförderprojekte, Internationales Fest, muslimische Kulturvereine oder Religionsgemeinschaften zu berichten. Die bedeutendsten Ereignisse Offenburgs wurden **zudem** im Türkischen Fernsehen übertragen.

Es folgten ebenso Informations- und Kooperationsanfragen von Russischen Medien (eco solutions).

Das Multiplexkino „Forum“ nahm erstmalig mit einem Film an den Interkulturellen Wochen teil.

Viele Offenburger Zuwanderer bewegen sich intensiv in digitalen Netzwerken und im Internet (facebook, twitter)

Perspektiven:

Bekannte Medienhäuser, Rundfunk oder Verlage könnten Kooperationsprojekte mit Schulen oder sozialen Einrichtungen durchführen. Da sie gute Kontakte zu Integrationsvorbildern haben (z.B. Samy Deluxe, Xavier Naidoo etc.), diese inzwischen häufig in Offenburg gastieren, könnten sie deren Projekte (z.B. „Crossover“, „Brothers Keepers“) integrationsfördernd für Offenburg bewerben. Sie sind wichtige Mittler für das Leben von Jugendlichen.

Das Multiplexkino könnte regelmäßig interessante Filme zu Themen wie Rassismus, Integration, Interkulturalität anbieten. Die Angebotspalette ist groß und hat Unterhaltungswert. Sendungen und Interviews unter Einbezug von Zuwanderern könnten für Rundfunksender Möglichkeiten bieten, gegenseitiges Verständnis in der Bevölkerung zu fördern. Insbesondere wären Berichterstattungen zu Christentum, Islam, demografischer Wandel, regelmäßig wiederkehrende religiöse Traditionen (Ramadan, Opferfest, Ostern, Weihnachten) wünschenswert, Religionen und Kulturen begreifbarer und verständlicher zu machen.

Zeitungsbeilagen, Kolumnen oder Informationsbroschüren über integrationspolitische Themen (Beratungsangebote, Gesundheitswegweiser, Ehen zwischen Deutschen und Ausländern, Aufenthaltsrecht, Deutschkurse) und andere wichtige Informationen für Zuwanderer wären auch bei Tageszeitungen denkbar.

Die Teilnahme am Netzwerk „facebook“ könnte nutzbringend, informativ und interaktiv gestaltet werden (Brückenbauen über Interaktion).

Der Integrationsbeirat könnte sich in diesem Netzwerk präsentieren und so zum Gesprächspartner werden oder Migrant/innen und Vereinen eine Plattform zum Austausch bieten (Beispiele: Kaufbeurer Integrations- und Bildungsverein, Integrationsrat Bonn, Hamm u. a.).

Der Russische Verein „Samowar“ e.V. plant eine nicht kommerzielle kostenlose Informationszeitschrift in russischer Sprache für russisch-sprechende Menschen in Offenburg auszugeben. Ziel ist, gesellschaftliche Eingliederung, Integration von Migrant/innen aus der ehemaligen USSR zu fördern, indem sie Informationsaustausch über kulturelle und soziale Ereignisse in Offenburg und Umgebung, **Ge-**

schichte und Traditionen, Seminare und Projekte vermittelt. Mit dieser Zeitung könnten noch mehr Zuwanderer erreicht, Netzwerke erweitert und vorhandenen Projekte (Frauenclub, „Rucksack-Projekt“, Box- und Athletikclub „Fortuna“) gefördert werden. Das Konzept wird 2011 erarbeitet. Die Finanzierung ist noch nicht geklärt. Ein Antrag über die St. Andreas Stiftung ist beabsichtigt.

6.3 Beratungsangebote und Information

Beratungsangebote sollten sich so öffnen, dass Menschen mit Migrationshintergrund diese Stellen in Anspruch nehmen, leichte Zugänge und Transparenz finden.

Oft ist es für Zuwanderer schwierig adäquate Beratung zu finden. Sie suchen häufig über bestimmte Themen oder Probleme (Schwangerschaftsberatung, Schuldnerberatung, psychologische Beratungsstellen) verschiedene Stellen auf. Da sie jedoch meist komplexe und vielschichtige Schwierigkeiten haben, stoßen sie bei den klassischen Beratungsstellen oft an ihre Grenzen. Häufig versuchen Migrant/innen sich gegenseitig Hilfestellungen zu geben. Binationale Partnerschaften sind nicht nur private Lebensentwürfe Einzelner. Sie sind zugleich Ergebnis gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen. In Deutschland ist jede neunte Eheschließung eine binationale Verbindung und jedes dritte Kind, das geboren wird, hat Eltern unterschiedlicher Nationalitäten. Diese Partnerschaften stehen vor vielfältigen Problemen und Belastungen. Herkömmliche Beratungsstellen stoßen bei diesen Beratungen oft an ihre Grenzen. Die Komplexität der Fälle, die unterschiedlichstes Fachwissen erfordern (internationales Privatrecht, nationales Ausländerrecht, mitunter islamisches Recht, Steuerrecht oder Kindschaftsrecht, interreligiöse und interkulturelle Kompetenzen), die Einbindung von Therapeuten oder Rechtsanwälten machen die Einrichtung einer solchen Beratungsstelle dringend erforderlich.

Entwicklung:

Derzeit agieren viele Zuwanderer, die bereits gut integriert sind, auf privater Ebene als Berater für andere. Räumlichkeiten und regelmäßige Zugänge fehlen jedoch dabei. Viele Hilfesuchende fragen bei der Integrationsbeauftragten um Rat, insbesondere Menschen, die in binationalen Partnerschaften leben. Es wird ein zunehmender Bedarf an adäquater Beratung für binationale Partnerschaften beobachtet.

Perspektiven:

Kräftebündelung und Konzeptionierung einer gemeinsamen Beratungsstelle, bei der sich verschiedene ehrenamtliche Zuwanderer oder Integrationsbeiratsmitglieder abwechseln, wäre denkbar, evtl. auch als Projekt des Mehrgenerationenhauses.

Einrichtung einer Beratungsstelle für binationale Partnerschaften und Familien in Offenburg mit Unterstützung des „Verbandes binationaler Familien und Partnerschaften e.V.“. Eine Einbindung fachkompetenter Zuwanderinnen (eine Rechtsanwältin und eine Sozialpädagogin) wäre möglich. Diesbezügliche Angebote erfolgten bereits über die Integrationsbeauftragte. Eventuell könnte ein Gesamtkonzept in Kooperation mit dem Frauenhaus von Interesse sein.

6.4 Interreligiöser Dialog und Integrationsarbeit der Religionsgemeinschaften

Entwicklung

Zur Integrationspolitik gehört die Offenheit der Religionsgemeinschaften, damit ein tolerantes und friedliches Zusammenleben gelingt. Die großen christlichen Kirchen und alle anderen Religionsgemeinschaften unserer Stadt sollten miteinander sprechen und sich gegenseitig kennen lernen, denn sie tragen zur Verständigung zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen bei.

Auf kommunaler Ebene nehmen Vertreter/innen der Stadtverwaltung, des Integrationsbeirats und einzelne Bürger am „Tag der offenen Türen“ verschiedener Religionsgemeinschaften, „Fastenbrechen“ oder ähnlichen religiösen Feiern, sowohl der Islamischen als auch der Alevitischen Gemeinde, teil. Ebenso setzt sich der Kulturbereich der Stadt Offenburg über die Serie „Tatort Kultur“ mit verschiedenen Religionen und religiösen Themen auseinander.

Nun soll der Dialog mit dem Islam zusätzlich mit einem neuen Projekt „proDialog“ durch fünf Dialogbeauftragte des Islamischen Kulturvereins Offenburg gefördert werden. Sie wurden mit insgesamt 52 Vertretern von DITIB (Türkisch-islamische Union der Anstalt für Religion e. V.) für Gemeinden Südbadens in der Offenburger Moschee ausgebildet. Ein Großteil der praktizierenden türkisch-stämmigen Muslime wird durch die DITIB erreicht. Sie beteiligt sich konstruktiv an der Deutschen Islam-Konferenz. Die Ausbildung der Dialogberater beinhaltet den Besuch und das Kennenlernen der großen christlichen Kirchen und der jüdischen Gemeinde.

Perspektiven

Das Projekt „proDialog“ spricht vor allem junge, in Deutschland sozialisierte Gemeindemitglieder der Türkisch-Islamischen Union an. Sie sollen sowohl nach außen als auch in die Moscheegemeinden hinein wirken und zur Integration und Partizipation der Gemeindemitglieder sowie zur Öffnung der Moscheegemeinden zum Gemeinwesen beitragen. Längerfristig ist dieser Ansatz im Sinne der Integrationspolitik der Bundesregierung auf die Festigung freiheitlich-demokratischer Werte, das Aufbrechen traditioneller Rollenverständnisse und die Professionalisierung ehrenamtlicher Tätigkeit gerichtet.

Die fünf Offenburger Dialogberater stehen künftig zu Gesprächen, Seminaren, Workshops an Schulen und Moscheeführungen zur Verfügung. Auch Kooperationen mit Polizei, Feuerwehr, Kindergärten und städtischen Einrichtungen sind sehr willkommen.

6.5 Lokale Ökonomie

Im Rahmen einer Maßnahme des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ in der Nordweststadt wurde die Existenzgründung eines indischen Geschäftes unterstützt. In den zurückliegenden Jahren entwickelte sich das Verkaufsgeschäft zu einem erfolgreichen Imbiss- und Cateringbetrieb. Mit regelmäßiger Teilnahme an verschiedenen Märkten, Catering für Geburtstage, Festen oder Betriebsfeiern spezialisierte sich der Betreiber und stabilisierte seine wirtschaftliche Lage. Für die weiteren Jahre wird das Marketingkonzept weiterentwickelt.

Des Weiteren ist eine Zunahme von ausländischen Restaurants und Geschäften zu verzeichnen. Dönerbuden, Pizzerien, China-Restaurants, Afrika- und Asia-Shops gehören inzwischen zum Offenburger Geschäftsleben. Tendenz steigend.

Ausländische Gruppen und Menschen nehmen vermehrt mit Verkaufsständen am Marktgeschehen der Stadt Offenburg teil, ebenfalls mit steigender Tendenz.

Perspektive:

Die Teilnahme weiterer ausländischer Gruppierungen oder Vereine am Marktgeschehen wäre denkbar, müsste aber über das Stadtmarketing geregelt werden.

7. Verzeichnis der Migrantenvereine **(Ergänzung zum Verzeichnis der Migrantenorganisationen)**

2010 wurde der Russische Verein für Kultur und Bildung „Samowar e.V.“ von zwei Offenburger Frauen gegründet. Der Verein fördert die Mehrsprachigkeit von Kindern. In der Stadtbibliothek findet für Vier- bis Sechsjährige eine Vorlesestunde in russischer Sprache statt. Diese Zeit können die Mütter nutzen, selbst zum Buch zu greifen. Jeden Samstag gibt es von 10 bis 14 Uhr im Siedlerhof den Kinderclub, an dem bis zu 28 Jungen und Mädchen von vier bis zwölf Jahren teilnehmen. Es wird gesungen, erzählt, gespielt; betreut werden die Kleinen von versierten Erzieherinnen. Der Verein will zur Integration beitragen und hat russisch-sprechende Menschen in der Ortenau im Blick.

Ende 2010 entwickelten sich sehr viele Angebote, da die Nachfrage seitens der Menschen aus dem russischen Kulturkreis stetig wächst.

Russischer Verein „Samowar“ e. V.

Tel: 0173 7307831

samovar_info@yahoo.de

www.umka.jimdo.com